

Luther und der Osten Europas.

von Karl Völker Wien.

„Wenn ich mich rühmen wollte, möchte ich mich der Apostel und Evangelisten einen in deutschen Landen rühmen“¹⁾, schreibt Luther im Jahre 1526 auf die Nachricht hin, daß seine katholischen Gegner sich zusammengeschlossen haben, um „der verdamnten lutherischen Lehre“ ein Ende zu bereiten. Und in seiner „Warnung an seine lieben Deutschen“ aus dem Jahre 1531 bezeichnet er sich „der Deutschen Prophet“²⁾. Aus diesen und ähnlichen Aussprüchen des Reformators darf jedoch nicht der falsche Schluß gezogen werden, als ob er das kirchliche Reformwerk, zu dem er sich von Gott berufen fühlte, auf das Volk, dem er angehörte, beschränkt wissen wollte. Nach seiner Ueberzeugung waren die Deutschen dazu ausersehen, das verschüttete Evangelium wieder auf den Leuchter zu rücken; aber das Evangelium gehört der gesamten Menschheit. Luther war davon durchdrungen, daß er in erster Linie eine Mission an seinen lieben Deutschen zu erfüllen habe; seine Botschaft sollte jedoch zu der ganzen Christenheit ohne Unterschied der nationalen Zugehörigkeit dringen. So wandte er seinen Blick ebenso nach dem Osten wie nach dem Norden Europas.

Bei der Behandlung des Problems „Luther und der Osten Europas“ müssen wir, wie die Dinge nun einmal liegen, ein Doppeltes ins Auge fassen: des Reformators Einstellung zu den Ostfragen und die Stellungnahme des Ostens zu seiner reformatorischen Wirksamkeit. Bei letzterer wird man wiederum unterscheiden müssen zwischen den persönlichen Beziehungen, die sich für Luther mit dem Osten ergeben, und der Fernwirkung seiner evangelischen Verkündigung über die Jahrhunderte hin bis auf unsere Tage. So ergibt sich für uns die Dreiteilung des Stoffes von selbst: 1. Der Osten Europas in Luthers Weltbild. 2. Des Reformators persönliche Beziehungen zum Osten. 3. Der Niederschlag von Luthers Lebenswerk im Osten.

1.

Zuvor müssen wir „den Osten Europas“ näher bestimmen. Wir verstehen darunter die Gebiete, die östlich vom Deutschen Reich sich erstreckten. Dabei ziehen wir allerdings mit Rücksicht auf ihren slavischen Einschlag die Länder der böhmischen

¹⁾ WA 19, S. 261.

²⁾ Ebd. 30, 3, S. 290.

schen Krone in diesen Umkreis mit ein, wiewohl sie einen Bestandteil des heiligen römischen Reiches deutscher Nation bildeten. Ebenso gehört das Ordensland Preußen dazu, wiewohl es als deutsches Herrschaftsgebiet von allem Anfang den Anschluß an das Reich anstrebte. Das Slaventum überwiegt bei weitem in diesem Raum; das Magyarentum, Romanentum und Hellenentum treten daneben zurück. Als neuer Faktor schiebt sich das Mongolentum des türkischen Reiches vor. Das deutsche Element weithin nach dem Osten vorgeschoben bildet einen wichtigen Kulturfaktor. Römischer Katholizismus und griechische Orthodoxie ringen um die Vorherrschaft.

In diesem Länderkomplex spielten sich in der Zeit der Spanne von Luthers Leben entscheidende Ereignisse mit weitreichenden politischen Fernwirkungen ab. Die Folgen der Zertrümmerung des oströmischen Kaiserreiches im Jahre 1454 traten erst jetzt recht eigentlich klar zu Tage. 1529 standen die Türken vor Wien, nachdem sie die Balkanstaaten unterworfen und Ungarn erobert hatten. Sie mußten zwar von der österreichischen Hauptstadt nach drei Wochen unverrichteter Dinge wieder abziehen, aber die drohende Türkengefahr blieb für Deutschland bestehen. Zu Anfang des vierten Jahrzehnts setzte Sultan Suleiman seine Truppen abermals gegen den Westen in Bewegung. Durch diese Gestaltung der Dinge wurde der 1515 in Wien zwischen Maximilian I. und Ladislaus von Böhmen-Ungarn geschlossene Vertrag hinsichtlich der Erbfolge in ihren Herrschaftsgebieten durchkreuzt. Immerhin fielen die Länder der böhmischen und ungarischen Krone nach dem Heldentod König Ludwigs in der Schlacht bei Mohac 1526 auf Grund dieses Vertrages rechtlich an die Habsburger. Wenn auch Ferdinand und seine Nachfolger diese Neuerwerbungen erst in langwierigen Kämpfen ihrem Hause zu sichern vermochten, so wurden dadurch doch die Voraussetzungen für die weit nach dem Osten ausgreifende und diesen entscheidend bestimmende habsburgische Großmacht geschaffen. Für den Osten Europas wurde fernerhin bedeutsam, daß gerade damals die Großfürsten von Moskau nach der Abschüttelung des Tatarenjoches zu Zaren von Rußland aufstiegen. Iwan III., Basilij III. und Iwan der Grausame, die Zeitgenossen Luthers, erscheinen als die Begründer der russischen Großmacht, wodurch zugleich die griechisch-orthodoxe Kirche einen kraftvollen Ersatz für die verloren gegangene byzantinische Schutzherrschaft erhielt. Rußlands Ausbreitungsbestrebungen nach dem Westen wurden durch die jagellonische Großmacht des vereinigten Polen-Litauen aufgehalten. Der Beherrscher

dieses Staates, Sigismund I., dessen Regierungszeit mit Luthers reformatorischer Tätigkeit zeitlich zusammenfällt, befestigte das Jagellonenreich nach innen und außen. In richtiger Abschätzung des damals vorhandenen Kräfteverhältnisses unterstellte der letzte Großmeister des deutschen Ritterordens, Albrecht v. Hohenzollern, das von ihm geschaffene Herzogtum Preußen im Sinne des Thorner Friedens (1466) der polnischen Krone als Lehen (1525), als er sich überzeugte, daß der Ordensstaat in seiner bisherigen Gestaltung ein lebensunfähiges Gebilde geworden war.

In welcher Weise nahm nun Luther Notiz von dieser völligen Neugestaltung des Ostens Europas, die sich zu seiner Zeit vollzog?

Die Vorgänge im Osten waren dem Reformator nicht fremd. So erwähnt er in seinen Tischreden die Kämpfe der Tataren mit Polen und Moskau¹⁾. Bei einer anderen Gelegenheit nimmt er Bezug auf die am 23. Februar 1539 erfolgte Vermählung Johann Jagolyas mit einer Tochter Sigismunds von Polen²⁾, wobei er diesen einen „frommen, weisen und großmütigen Fürsten“ bezeichnet³⁾, wohingegen er jenem die Anlehnung an die Türken sehr verargt — „Solche entlaufen Gott nicht“⁴⁾. — Bei seinem scharfen Urteil über die Gemahlin des alten Sigismund, Bona Sforza, vom 1. Dezember 1538, beruft er sich auf ein in Polen geflügeltes Wort über die dreierlei Gaben der Königin⁵⁾. Wie nahe ihm die Katastrophe Ludwigs von Ungarn ging, ersieht man aus seiner Widmung der vier Trostpsalmen an dessen Witwe, die Habsburgerin Marie, die Schwester seines großen Gegners Karl V.⁶⁾.

Im Mittelpunkt von Luthers Denkweise stehen jedoch religiöse Erwägungen. Die Gestaltung der Dinge im Osten betrachtet er in erster Linie unter diesem Gesichtswinkel. Sein religiöses Weltbild wurde dabei durch zweierlei Vorgänge, die sich im Osten abspielten, besonders beeinflusst: durch den Aufstieg der Türkei und durch das Vorhandensein von christlichen Kirchengemeinschaften, die dem Papste den Rücken gekehrt hatten bzw. von diesem in den Bann getan worden waren.

Wie sehr gerade die Türkenfrage Luther bewegte, wird deutlich, wenn man bedenkt, daß er 1529 in dieser Angelegenheit seine „Heerpredigt wider den Türken“ und die Schrift „Vom Kriege wider die Türken“ und 1541 seine „Vermahnung

1) Ebd. Tischreden 5, S. 568 f.

2) Ebd. S. 674.

3) Ebd. 6, S. 321.

4) Ebd. 2, S. 206.

5) Ebd. 4, S. 177.

6) WA 19, S. 542—615.

zum Gebet wider den Türken“, das erstemal, als die Türken gegen Wien vordrangen und dann wieder abzogen, das anderemal, als sie einen neuen Vorstoß gegen Deutschland vorbereiteten, der deutschen Oeffentlichkeit übergab¹⁾. Auch sonst nimmt er immer wieder auf diese Angelegenheit Bezug. Es war nicht nur die Not seines Volkes, die ihm die Feder in die Hand drückte. Seine Gegner brachten ihn mit dem grimmigen Reichsfeind in Verbindung, insofern sie ihn für die Mahnung „etlicher ungeschickter Prediger, es zieme keinem Christen das weltliche Schwert, also auch nicht gegen den Türken, zu führen“, verantwortlich machten²⁾. Ebenso hat man seine Warnung vor dem Mißbrauch der Türkensteuer durch die päpstliche Kurie dahin mißdeutet, daß er vom Türkenkrieg überhaupt abrate. Luther muß zugeben, daß es im deutschen Volk, wofür er belastet wird, solche gebe, die „der Türken Zukunft und Regiment begehren“, da diese angeblich Religionsfreiheit und Steuernachlaß gewähren. Andererseits konnte es Luther nicht hindern, daß die türkische gegen die Habsburger gerichtete Diplomatie ihn in ihre Pläne einbezog. So hatte der Emmissär der Pforte, der polnische Adelige Hieronymus Laske, der an den evangelischen Fürstenhöfen für den politischen Anschluß der Protestanten an den Halbmond Stimmung machte, am 14. März 1552 auch mit Luther eine Unterredung in Torgau³⁾. Es wurde dem Reformator von anderer Seite eine Aeußerung des Sultans, „er solle an ihm einen gnädigen Herrn wissen“, hinterbracht⁴⁾. Alle Annäherungsversuche dieser Art wies Luther schroff zurück. Die Deutschen, die sich in Gedankengänge, wie die obigen, einspinnen, bezeichnet er „halb Teufel, halb Menschen“⁵⁾. Die Unterhaltung mit Laske endete damit, daß Luther darin bestärkt wurde, „der Türke werde um seiner großen Hoffart willen bald untergehen“, und gegenüber der freundlichen Aeußerung des Sultans über seine Person meinte er: „Behüte mich Gott vor diesem gnädigen Herrn“. Immer wieder betont Luther die nationale Pflicht der Verteidigung Deutschlands vor dem Ansturm „der Ungläubigen“.

Die Türkennot rückt den Reformator dabei in religiöse Beleuchtung. Insbesondere ist es eine dreifache Erwägung, der er Raum gibt: a) Gott läßt die Erfolge des Halbmondes zu, um die mürrische gewordene Christenheit für die Aufnahme des Evangeliums gefügiger zu machen. In seiner „Heerpredigt“ 1529 gibt Luther

1) EA 31, S. 31—121 u. 32, S. 74—99.

4) Ebd. 1, S. 449.

2) Ebd. 31, S. 33 ff.

5) EA 31, S. 35.

3) WA Tischreden 1, S. 92; 2, S. 528.

den kriegerischen Ereignissen diese Deutung. „Wollen wir mit den Türken streiten und uns wehren, so werden wir müssen andere und neue Gedanken fassen und uns anders schicken und gewöhnen, beid' mit Herz und Hand, denn wir bisher gewohnt sind“¹⁾. Bei dieser Gelegenheit rügt Luther scharf die sittlichen Mißstände seiner Zeit. b) Der Rückschlag der Türken vor Wien bestärkt Luther in dem Glauben, daß das römische Reich im Sinne der Danielschen Weissagungen (A. 7) als das letzte vor dem Weltuntergang anzusehen sei, da es nun klar sei, daß das türkische sich nicht mehr als das fünfte Weltreich — nach der biblischen Prophezeiung kann es nur vier geben — durchsetzen werde; es sei vielmehr mit dem von Daniel vorausgesagten „kleinen Horn beim vierten Tier, das das mächtigste sein werde“, identisch²⁾. Alsdann erscheint es zugleich gemäß der prophetischen Verkündigung als die satanische Macht des Gog, die vor dem Einbruch der Endzeit die Christenheit heimsuchen werde, beglaubigt. c) Unter diesen Umständen erblickt Luther in dem neuerlichen Aufstieg der türkischen Machthaber ein sicheres Kennzeichen für den unmittelbar bevorstehenden Weltuntergang, umsomehr als es ihm, wie er in „der Vermahnung zum Gebet wider den Türken“ (1541) ausführt, klar geworden ist, daß das deutsche Volk durch die Mißachtung des neu entdeckten Wortes Gottes den Zorn des Allmächtigen auf sich geladen habe. Am 15. Juni 1542 führte der Reformator vor seiner Tafelrunde aus, Deutschland sei „um der großen Undankbarkeit willen für das liebe Wort Gottes und der Sicherheit wider Gottes Gnade, damit er uns reichlich überschüttet, reiß, Gottes Zorn noch immer zu reizen“. Er fügte hinzu: „Es kommt der Türke, Gottes Rute, mit einem großen Heer gezogen. Herr Gott, erbarme dich über das arme Deutschland“³⁾. Das Papsttum im Westen und das türkische Reich im Osten sind in Luthers Augen antichristliche Mächte, durch deren Gehaben die in der heiligen Schrift gewissagten Voraussetzungen für den Einbruch der Endzeit erfüllt erscheinen.

Während die Türkenfrage mehr Luthers Geschichtsbild beeinflusste, wirkte das Vorhandensein von antipäpstlichen Kirchengemeinschaften im Osten auf seinen Kirchenbegriff ein. In seinem Verhältnis zum Papsttum trat der entscheidende Wendepunkt ein, als er auf der Leipziger Disputation 1520 gegenüber die Schismatiker und Hussiten in Schutz nahm. Am 5. Juli 1519 hielt der Reformator seinem Gegner vor, daß es einerseits eine besondere Unbilligkeit sei, „so viele tausende

¹⁾ Ebd. S. 107.

²⁾ Ebd. S. 36.

³⁾ WA Tischreden 4, S. 525.

von Märtyrern und Heiligen, die durch 1400 Jahre in der griechischen Kirche sich befunden haben, aus der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen¹⁾ und daß andererseits „unter den Artikeln des Johannes Huß und der Böhmen viel wahrhaft christliche und evangelische, die die Gesamtkirche nicht verdammen könne, vorhanden seien“²⁾. Luther faßte seine Auffassung dahin zusammen: „Wenn jene Ketzer sind, weil sie den Papst nicht anerkennen, so klage ich den Gegner der Ketzerei an, weil er so viele in der ganzen Kirche gefeierte Heilige für Verdammte zu erklären wagt“³⁾. Die Kirchenspaltung als solche mißbilligt er zwar⁴⁾; indem er aber in gleichem Zusammenhang dem Papsttum das Recht abspricht, die Zugehörigkeit zur Universalkirche zu entscheiden, sprengt er den römischen Kirchenbegriff. Hinsichtlich der Schismatiker, mit denen er sonst keine unmittelbaren Berührungen hatte, bekannte sich Luther in einem Tischgespräch aus dem Jahre 1544 zu der gleichen Grundauffassung, die er 1519 verfochten hatte: „Ist doch Graecia nie unter dem Papste gewesen, India, Scythia auch nicht, da doch viel frommer Christen sind gewesen. Wie kommen sie doch nur mit dem faulen Argument her, „quod Ecclesia debet habere externum caput, videlicet Romanum Pontificem“⁴⁾. Seine Äußerungen über die Hussiten in Leipzig geben ihm den Anstoß zu weiterer Vertiefung der Ansichten über „die Kirchlichkeit der böhmischen Ketzer“, zumal diese sich bemühten, ihn in der guten Meinung über sie zu bestärken. Ueber Huß selbst äußert sich Luther stets in den Worten höchster Bewunderung: „Ein hocherleuchteter Mann, den auch nicht zwanzigtausend Dr. Eck zu überwinden vermögen“⁶⁾; „ein trefflich großer und christlicher Geist“⁷⁾; „aufs schmähslichste verdammt ist er zu großen Ehren gekommen“⁸⁾; „mit Ehren wohl heilig zu nennen“⁹⁾; „ein großer Märtyrer Christi“¹⁰⁾. Im Februar 1520 schreibt der Reformator sogar an Spalatin: „Wir sind alle unbewußt Hussiten, Paulus und Augustin desgleichen“¹¹⁾. Dabei ist er sich aber doch der Schranken der Glaubenslehre des Hussitismus wohl bewußt. Der Brüderunität stellt er 1523 das Zeugnis aus: „In allen Hauptstücken des christlichen Glaubens, welche zur Not genug sind zur

1) WA 2, S. 276.

2) Ebd. S. 279.

3) Ebd. S. 280.

4) Ebd. S. 275.

5) WA Tischreden 5, S. 309.

6) EA 24, S. 25.

7) Ebd. 65, S. 77.

8) Ebd. 50, S. 169.

9) Ebd. S. 143.

10) Ebd. 65, S. 32.

11) Briefwechsel 2, S. 345 (Enders).

Seligkeit und ohne dieselben niemand mag selig werden, weiß ich an Euch nichts zu strafen⁽¹⁾). Daraus geht andererseits deutlich hervor, woraus auch Luther kein Hehl macht, daß die böhmischen Brüder nach seiner Meinung noch nicht in allen Stücken zur völligen evangelischen Wahrheit durchgedrungen seien. Dessenungeachtet erblickt er in ihnen Glieder der einen Kirche Christi, die über den ganzen Erdbereich ausgebreitet bei den verschiedenen Völkern ihre Besonderheiten aufweist.

Durch die Beschäftigung mit den östlichen Kirchenfragen klärte sich für Luther die ökumenische Grundlage seines Kirchenbegriffs. Wenn im 7. Artikel der Augustana betont wird, daß „zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche nicht not sei, daß allenthalben gleichförmige Zeremonien, von Menschen eingesetzt, gehalten werden“, sofern nur „nach reinem Verstand das Evangelium einträchtiglich gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden“, so entspricht diese Begriffsbestimmung durchaus dem Eindruck, den Luther aus der Gestaltung des Christentums im Osten gewonnen hatte. Einer Union mit den böhmischen Brüdern wich er zeit lebens aus, da er an verschiedenen Rückständigkeit ihrer kultischen Einrichtungen Anstoß nahm, in Erwartung seines nahen Todes schärfte er aber dem Bischof August am 3. Oktober 1544 ein, „mit uns bis zum Äußersten in der Gemeinschaft des Geistes und der Lehre auszuharren und zusammen mit uns gegen die Pforten der Hölle, die die wahre Kirche Christi beständig anfecht, anzukämpfen“⁽²⁾).

Aber gerade die im Osten vorhandenen kirchlichen Mängel, ungeachtet starker Ansätze zu Neubildungen, ließen es Luther rätlich erscheinen, klärend einzugreifen, wo sich ihm die Gelegenheit dazu bot, zumal das nach seiner Überzeugung antichristliche Rom allenthalben der wahren Kirche Christi in den Weg trat.

2.

Die persönlichen Beziehungen mit dem Osten ergaben sich für Luther einerseits aus seiner akademischen Lehrtätigkeit, andererseits aus seiner Stellung als Reformator der Kirche, dessen Rat in kirchlichen Fragen gern eingeholt wurde.

Die Hörerzahl der Wittenberger Universität nahm in der Zeit, als Luther auf der Höhe seiner Wirksamkeit stand, bedeutend zu. Im Sommersemester 1520 weist die Matrikel bereits 332 Immatrikulationen auf; in dem Zeitraum von 1516 bis 1525 wurden dreieinhalbtausend Einschreibungen vorgenommen, in dem letzten

¹⁾ WA II, S. 451.

²⁾ De Wette 5, S. 500.

Jahrzehnt von Luthers Lehrtätigkeit stieg die Zahl auf fünfeinhalbtausend. Aus Ungarn, Siebenbürgen, Polen, Böhmen, Preußen, den baltischen Gebieten fanden sich Studierende in beträchtlicher Zahl ein.¹⁾ Wir greifen stichprobenweise das Entstehungsjahr der Schmalkaldischen Artikel, 1537, das mit seinen 238 Immatrikulationen hinter anderen Jahrgängen dieser Periode zurücksteht, heraus. Die Universitätsmatrikel erwähnt unter den Neuaufgenommenen drei Balten, vier Tschechen, acht Polen, vier Ruthenen, vier Ungarn, also dreiundzwanzig Hörer aus dem Osten, d. i. nahezu zehn vom Hundert der Gesamtzahl.²⁾

Eine Episode aus dem Jahre 1538 verdient in diesem Zusammenhang Erwähnung: Ungarische Studenten baten Luther, er möchte für sie eine gesonderte Abendmahlsfeier *sub utraque* in lateinischer Sprache einrichten, da sie deutsch nicht verstünden. Der Reformator lehnte das Ansuchen mit der Begründung ab, „es wäre ihrem Gewissen viel sicherer und der Kirche weniger ärgerlich, wenn sie des Sakraments in gemeinsamer Kommunion mit dem Haufen brauchten“. Er setzte dabei voraus, sie müßten wissen, daß in der Kirche zu Wittenberg die Ordnung und Einsetzung Christi „rechtschaffen und wahrhaftig“ gehalten werden. Es heißt am Schluß des Berichtes: „Welches sie auch dann gehorsamlich taten und dankten Gott und dem Doktor“³⁾.

Aus diesem Vorkommnis ersehen wir, wie sehr Luther seine Hörer in den Bann seiner Persönlichkeit zu ziehen verstand. Diese Wirkung hielt bei der überwiegenden Zahl auch im späteren Leben an. Unmittelbare Lutherschüler haben im Osten in seinem Geiste für die neue Lehre sich eingesetzt. Wenn Sigismund I. von Polen am 4. Februar 1534 den Besuchern „ketzerischer“ Hochschulen unter Androhung des Ausschlusses von öffentlichen Ämtern die sofortige Rückkehr in die Heimat befahl und am 22. März 1540 den Uebertretern sogar die Todesstrafe ankündigte — allerdings Verordnungen, die auf dem Papier stehen blieben⁴⁾ —, so tat er es aus der Erwägung heraus, daß der alten Kirche aus der persönlichen Berührung mit dem Reformator die allergrößten Gefahren erwachsen. Gerade für Polen hat der um die Erforschung dieser Zusammenhänge verdiente Theodor Wotschke in seiner umsichtigen Studie über „Polnische Studenten in Witten-

¹⁾ W. Friedensburg, Geschichte der Universität Wittenberg, 1917, S. 147, 242.

²⁾ C. E. Joerstemann, Album academiae Vitebergensis I, 1841, S. 165—168.

³⁾ WA Tischreden 4, S. 27 f.

⁴⁾ A. Völcker, Kirchengeschichte Polens, 1930, S. 146.

berg¹⁾ diese Zusammenhänge klar erfaßt. Zu Luthers Füßen saßen die Polen Andreas Frycz aus Modrzew, der nachmalige Verfechter der polnischen Nationalkirche auf evangelischer Grundlage, ferner der Dichter Andreas Trzeciecki, der in einer „Elegie“ „den Ursprung und Fortgang des Evangeliums nach der Enthüllung des päpstlichen Antichristentums“ verherrlichen wird, ebenso Stanislaus Lutomirski, der Verfasser einer eigenen evangelischen Bekenntnisschrift in Anlehnung an die Augustana und spätere kleinpolnische Superintendent, Andreas Samuel wie nicht minder Eustachius Treplka, die Posen Evangelisten werden sollten. Desgleichen die Vorkämpfer für die neue Lehre in Litauen Abraham Culvensis und Stanislaus Kapagelan, zu dessen Promotion Luther am 25. Mai 1544 eine Einladung ausgehen ließ²⁾. Der „ungarische Luther“, Mathias Biro Devay, gehörte im Jahre 1529 zu des Wittenberger Reformators Hörerkreis; in seinem Schreiben an die Geistlichen in Egeries vom 21. April 1544 bezeugt der Lehrer seinem ehemaligen Schüler, „er stünde bei ihm in sehr gutem Geruch“, weshalb es ihm schwer falle, an dessen Abfall zu den Sakramentierern zu glauben³⁾. Der magyarische Bibelübersetzer Johann Erdösi sowie der nachmalige Superintendent im ungarischen Kaczkove Stephan Kis, die allerdings Melanchthon näher standen als Luther, erhielten ebenfalls in Wittenberg unmittelbare Anregungen zu ihrer Arbeit im Dienst der Reformation⁴⁾. Der erste evangelische Prediger Finnlands Peter Särkilahhti schloß sich 1522 desgleichen dem Schülerkreis Luthers an.⁵⁾ Daneben darf nicht fehlen der gebürtige Dalmatiner Mathias Glacius Illyrikus, eine der Hauptstützen der sog. Gnesiolutheraner, dessen Entschiedenheit es mit zu danken ist, daß Karl V. um die Früchte seines Sieges über den Schmalkaldener Bund gebracht wurde; wenn ihn auch seine als irrwegig empfundene Erbsündenlehre mit seinen bisherigen Parteigenossen später auseinanderbrachte, so darf ihm, der treibenden Kraft des Magdeburger Centurienwerkes und dem führenden Theologen im Kampf gegen den Philippismus und Osiandrismus, das Zeugnis nicht verweigert werden, daß er mit der ganzen Glut des Südländers sein eigenes Lebensschicksal für die Aufrechterhaltung des unverfälschten Erbes seines Lehrers Luther, wie er es verstand, daransetzte. Seine Lebensarbeit galt zwar dem deut-

1) „Jahrbücher f. Kultur u. Geschichte der Slaven“, N. S. 2, 1925, S. 169—200.

2) Briefwechsel 16, S. 28 f.

3) Ebd. S. 5 ff.

4) Vereß: Rgg² 2, S. 229 (dasselbst nähere Literatur).

5) Israel: Ebd. S. 602.

schen Luthertum, aber der Umstand, daß ein Slave in dieser entschiedenen Weise, wie er es tat, für Luthers Verkündigung in die Schranken trat, verfehlte nicht die Wirkung auch bei der Slavenwelt des Ostens¹⁾.

Den nichtdeutschen Hörern Luthers traten die deutschen an die Seite, die im Osten Europas unter ihren dort angesiedelten Volksgenossen seine Lehre verbreiteten. Der Reformator der einstmals oberungarischen Zips, Leonhard Stöckel, ließ sich im Wintersemester 1550/51 an der Leucorea immatrikulieren; das persönliche Interesse, das Luther an ihm nahm, wird deutlich aus seinem Brief an den Rat von Bartsfeld vom 17. April 1559, worin er diesem nahelegt, wegen des Zeitpunktes des Dienstantritts ihres Landsmannes Stöckel sich noch etwas zu gedulden, da er vorläufig durch eine Präzeptorstelle zurückgehalten sei²⁾. Die unmittelbare Verbindung mit Siebenbürgen stellte Valentin Wagner, der in Wittenberg 1542 den Magistergrad erwarb, her; als Honters Mitarbeiter und Nachfolger im Kronstädter Stadtpfarramt nahm er auf den Gang der Ereignisse einen entscheidenden Einfluß³⁾. Andreas Knopfen⁴⁾, der Verkündiger der neuen Lehre in Riga, Johannes Briesmann⁵⁾, ihr Vorkämpfer in Livland, Paul Speratus⁶⁾ und Johann Polander, ihre Bahnbrecher in Ostpreußen, gehörten als Altersgenossen Luthers zwar nicht zu seinem eigentlichen Hörerkreis, die geistige Ausrüstung zu ihrer Lebensarbeit im Dienste der evangelischen Predigt empfangen sie aber mittelbar und unmittelbar in Wittenberg selbst. Wir haben nur einige wenige Namen herausgegriffen; sie genügen, um den weit nach dem Osten reichenden Einfluß Luthers zu verdeutlichen.

Dabei dürfen auch die Hörer des Reformators aus adeligen und bürgerlichen Kreisen, die später in weltlichen Berufen wirkten, als Bannerträger der reformatorischen Idee nicht unterschätzt werden. Unter den Studenten, die am 22. Februar 1546 Luthers Leiche nach Wittenberg einholten, befand sich, um einen Fall herauszugreifen, der Sohn des Warschauer Bürgermeisters Bornbach, der nachmalige Danziger Chronist⁷⁾. Um das Luthertum in Großpolen machte sich

1) G. Kawerau: *RE*³ 6, S. 82 ff.

2) Briefwechsel, Enders, 12, S. 129 ff.

3) J. Teutsch, *Gesch. d. evang. Kirche in Siebenbürgen I*, 1921, S. 217.

4) L. Arbusow, *Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland*, 1921, S. 171 ff.
O. Pohrt, *Reformationsgeschichte Livlands*, 1928, S. 20 ff.

5) Arbusow, a.a.O., S. 163.

6) P. Tschadert, *Urkundenbuch zur Reformationsgesch. d. Herzogtums Preußen*, 1890, S. 125 f.

7) Th. Wotschke, *Geschichte der Reformation in Polen*, 1911, S. 86.

später die Familie Bojanowski verdient; ihr Ahnherr Petrus findet sich 1534 unter Luthers Hörern¹⁾, zu denen sich auch Angehörige der in der kleinpolnischen Reformationsgeschichte bekannten Adelsfamilien der Myszkowskis, Lasockis, Drohojewskis hielten.

Seine ehemaligen Hörer und Gesinnungsgenossen, die mit seiner evangelischen Verkündigung den Osten bekannt machten, förderte Luther in ihren reformatorischen Bestrebungen durch gelegentliche schriftliche Kundgebungen an die maßgebenden Stellen, von deren Haltung der Fortgang der Reformation abhing. Aus dem nunmehr abgeschlossen vorliegenden Briefwechsel des Reformators — herausgegeben von Enders-Kawerau-Flemming-Albrecht²⁾ — gewinnt man einen beiläufigen Eindruck von den Beziehungen, die sich auf diesem Wege von Wittenberg nach dem Osten anknüpften. Wir greifen zur Kennzeichnung der Sachlage einige Proben heraus.

Um die Verbreitung reformatorischer Ideen nach dem Osten bemühte sich in besonderem Maße der letzte Großmeister des Deutschen Ritterordens und erste Herzog von Preußen, Albrecht von Hohenzollern. Gelegentlich seines Besuches in Wittenberg am 29. November 1523 trat bei ihm endgültig die innere Umstellung ein. Seitdem entspann sich zwischen Luther und Albrecht ein enger Briefwechsel. Von besonderer Tragweite wurde des Reformators Gutachten³⁾ auf einige Anfragen des Großmeisters aus den ersten Wochen des Jahres 1524 hinsichtlich des Wesens der Kirche und der vom Papst verfügten Zeremonien und Vorschriften. Luther sucht den verantwortlichen Leiter des Deutschen Ritterordens, der dessen notwendig gewordene Reform „an Haupt und Gliedern“ als ernste Gewissensangelegenheit empfand⁴⁾, davon zu überzeugen, daß die Kurie unter Festhalten an einem völlig unbiblischen Kirchenbegriff durch schriftwidrige Menschenatzungen die Gläubigen vom Evangelium fernhält. Bereits im Dezember 1523 hatte er „an die Herren Deutschen Ordens“ eine Ermahnung ergehen lassen, „die falsche Keuschheit zu meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit zu greifen“⁵⁾. Im März 1526 bestätigt Herzog Albrecht dem Reformator, er sei nach Annahme des weltlichen Standes „vermitteltst der Hilfe Gottes und seinem Zutun aus der Finsternis zum Licht der wahren Erkenntnis gekommen“⁶⁾. Seither gestaltete sich das Verhältnis zwischen beiden immer herzlicher. Albrecht empfiehlt der Fürsorge Luthers Stu-

1) Ebd. S. 83.

3) Briefwechsel 4, S. 285 ff.

5) EA 29, 16.

2) 18 Bauch 1884/1932.

4) Ebd. S. 159.

6) Briefwechsel 5, S. 326.

dierende aus Preußen¹⁾), wie dieser jenem die Unterstützung von begabten Hörern nahelegt²⁾). Um das körperliche Wohlbefinden des Wittenbergers ist der fürstliche Gönner so besorgt, daß er dem Gallensteinranken am 8. Mai 1544 mit einem Bernsteinlöffel einige Körner weißen Bernsteins übermittelt, damit „durch den guten der böse Stein ganz abgetrieben werde“³⁾). Durch Vermittlung des Reformators sucht der Preußenherzog auch auf die hohe Politik des Reiches Einfluß zu gewinnen, so in der Angelegenheit der Vermittlerrolle, die Joachim II. 1538 zwischen dem Kaiser und den Schmalkaldenern übernahm⁴⁾), wie andererseits jener ihn über die Vorgänge in Deutschland auf dem Laufenden erhält⁵⁾). Seine guten Beziehungen zu Luther nutzt Albrecht auch dazu aus, um die Wittenberger Theologen von Angriffen gegen seinen Verwandten, den Erzbischof von Mainz, zurückzuhalten⁶⁾). Die Sorge um das preußische Kirchenwesen erfüllt beide. Luthers Warnungen vor der Sakramentierern⁷⁾ beherzte der preußische Landesherr ebenso wie er sein Gutachten in der Angelegenheit der Elevation des Sakraments befolgte⁸⁾); selbst bei der Neuregelung der Bezüge der Bischöfe holte er ein Gutachten der Wittenberger ein⁹⁾); ebenso in der Angelegenheit der Ehehindernisse der Verwandtschaft¹⁰⁾).

Die Blicke Luthers und des Herzogs waren über die Grenzen Preußens gerichtet. Albrecht war darauf bedacht, durch die Ausbreitung der neuen Lehre nach dem Osten das evangelische Kirchenwesen seines Landes zu kräftigen. Von Königsberg aus sollte vor allem die Reformation im benachbarten *Livland*, wo die Voraussetzungen ähnlich wie in Preußen lagen, befestigt werden. Luther ließ bereits im August 1523 ein Sendschreiben „den ausgewählten lieben Freunden Gottes, allen Christen zu Riga, Reval und Dorpat in Livland“ mit der Warnung „vor dem Rückfall zum falschen Gottesdienst, der dem Teufel an Gottes Statt dient“, zugehen¹¹⁾); im Herbst des nächsten Jahres widmete er „allen lieben Freunden zu Riga“ eine Auslegung des 127. Psalmes, zugleich als Mahnung, mit gläubigem Herzen frei von Geiz und Verschwendungssucht für Schule und Predigtamt die erforderlichen Mittel aufzubringen¹²⁾), und am 17. Juni

1) J. B. Ebd. 14, S. 38, 75, 156.

2) Ebd. 14, S. 88.

3) Ebd. 16, S. 12.

4) Ebd. 12, S. 29.

5) J. B. Ebd. 14, S. 272; 16, S. 215.

6) Ebd. 10, S. 191, 381.

7) Ebd. 9, S. 157.

8) Ebd. 15, S. 111.

9) Ebd. S. 44.

10) Ebd. 12, S. 28 f.

11) EA 53, S. 190.

12) Ebd. 41, S. 130.

1525 ermahnte er „alle lieben Christen in Livland samt ihren Pfarrherren und Predigern“ gegenüber „Kotten und Entzweigungen“, die sich aus kultischen Meinungsverschiedenheiten ergaben, „die Hauptstücke in der Erkenntnis Christi rein und unverfehrt“ zu bewahren¹⁾. Die leitenden Kreise der Bürgerschaft Livlands blieben mit Luther in Fühlung. So empfahl er dem Rat der Stadt Reval am 7. August 1532 den Magister Hermann Gronau zum Schulmeister²⁾ und am 9. Juli 1533 den eben zum Lizentiaten der Theologie promovierten Nikolaus Glossen zum Superintendenten³⁾, ebenso am 26. August 1540 dem Rat zu Riga den Magister Engelbert Scheteken für die Predigerstelle an der Petrikirche⁴⁾. Neben den evangelisch gewordenen Städten bildete das Erzbistum von Riga einen Machtfaktor im Lande. Für den Fortgang der Reformation war es wichtig, daß eine von dieser Stelle zu befürchtende Gegenwirkung von vornherein ausgeschaltet wurde. Herzog Albrecht und Luther verloren diese Angelegenheit nicht aus den Augen. Mit dem Erzbischof Thomas Schöning, der die Stadt Riga auf dem Speyerer Reichstag 1529 wegen Verletzung seiner erzbischöflichen Rechte verklagt hatte, brachte der Stadtsyndikus Johann Löhmüller, der bereits am 20. Oktober 1522 im Namen seiner Gesinnungsgenossen Luther als den in der ganzen Welt berühmten Herold der Wahrheit begrüßt hatte⁵⁾, zu Pfingsten 1529 in Lübeck einen Vertrag des Inhalts zustande, daß dem Kirchenfürsten für die Zusage, die freie evangelische Verkündigung durch sechs Jahre nicht zu behindern, die eingezogenen Güter zurückerstattet wurden. Als in Riga Bedenken laut wurden, suchte Luther diese in einem Schreiben vom 31. August 1529 zu zerstreuen: „Es wird viel Wassers diese sechs Jahre verlaufen, kommt Tag, so kommt auch Rat“⁶⁾. Die Hoffnungen der Evangelischen Livlands knüpften sich an die Person des Bruders des Preußenherzogs, des Markgrafen Wilhelm v. Brandenburg, der 1531 zum Coadjutor Schönings und 1539 zu dessen Nachfolger bestellt wurde. Albrecht und Luther förderten diese Entwicklung der Dinge mit gespannter Aufmerksamkeit. Am 23. Oktober 1531 richtete der Herzog an den Reformator die Bitte, seinem Bruder „einen erfahrenen, gelehrten und geschickten Gesellen“ an die Seite zu setzen⁷⁾, und am 11. Juni 1533 gab er dessen Ersuchen, Luther möchte ihm „mit

1) Ebd. 53, S. 315.

2) Briefwechsel 9, S. 219.

3) Ebd. S. 319.

4) Ebd. 13, S. 165.

5) Ebd. 4, S. 11.

6) Ebd. 7, S. 156.

7) Ebd. 9, S. 115.

Predigern behilflich sein“ an diesen weiter¹⁾). Als Antwort auf ein Schreiben des Reformators wiederholte Wilhelm am 17. Juni 1540, als er bereits Erzbischof war, diese Bitte persönlich. Seine Verehrung für Luther kommt in dem Ersuchen, „er möchte ihn in seinem andächtigen Gebet Gott befehlen“, zum Ausdruck²⁾).

Herzog Albrecht ließ sich die Befestigung der evangelischen Verkündigung in P o l e n besonders angelegen sein. Einen festen Stützpunkt bildete dabei das deutsche Danzig, das seit 1454 der polnischen Krone unterstand. Bereits am 6. Februar 1525 wandte sich der Rat der Stadt an Luther, „den berufenen starken Schützer und ernstesten Verfechter des göttlichen Wortes in aller Welt“ um einen „sonderlichen, von Gott gelehrten Baumeister“³⁾). Am 5. Mai empfahl daraufhin der Reformator als Prediger Michael Hänlein, der auch tatsächlich an die Marienkirche berufen wurde⁴⁾). Aus dem Umstand, daß Herzog Albrecht denselben nach dem durch Sigismund I. herbeigeführten Rückschlag im Jahre 1526 in seine Dienste nahm, wird seine persönliche Anteilnahme an den Ereignissen in Danzig ersichtlich. Als sich in Danzig von neuem evangelisches Leben zu regen begann, schärfte Luther dem ehemaligen Dominikanermönch Pankratius Klein, den der Rat 1537 zum Prediger an St. Marien berufen hatte, in dem Schreiben vom 7. März 1543 ein, „er möchte nicht vom Dienst am Wort zurückweichen“⁵⁾). Luthers Schreiben an den Bischof von Breslau Mathias Drzewicki vom 28. Mai 1529 als Antwort auf eine Aufmerksamkeit desselben, worin er den greisen Kirchenfürsten, allerdings in Verkennung des wahren Sachverhaltes, als evangelischen Bekenner mitten unter Feinden begrüßt⁶⁾), zeigt, daß der Reformator die Ostprobleme nicht aus dem Auge ließ.

Seine Schreiben an die beiden führenden Persönlichkeiten in S i e b e n b ü r g e n, den Stadtpfarrer von Hermannstadt Mathias Ramassy vom 1. September 1543⁷⁾ und an den von Kronstadt Johann Honter vom 11. Mai 1544⁸⁾ mit ihrem Lob für treues Festhalten an der evangelischen Wahrheit, wie das ihm zugesandte Reformationsbüchlein des letzteren bekunde, und ihren Warnungen vor den listigen Anläufen der Gegner lassen erst recht erkennen, daß Luther auf den Gang der Reformation im Osten unmittelbaren Einfluß nahm, wo sich die Gelegenheit dazu bot.

1) Ebd. S. 309.

4) Ebd. S. 104.

7) Ebd. 15, S. 221.

2) Ebd. 13, S. 90.

5) Ebd. 15, S. 122.

8) Ebd. 16, S. 14.

3) Ebd. 5, S. 119 f.

6) Ebd. 7, S. 106.

Unsere Darlegung der persönlichen Beziehungen Luthers zu den evangelischen Kreisen des Ostens wären ohne die Würdigung seines Verhältnisses zu den hussitischen Tschechen unvollständig. Diese Zusammenhänge hat Georg Loesche in seinem Werk: *Luther, Melancthon, Calvin, in Österreich-Ungarn*¹⁾ erschöpfend klargestellt. Wir greifen die wichtigsten Momente heraus. Den Ultraquisten legte Luther am 15. Juli 1522²⁾, als König Ludwig ihre Wiedervereinigung mit dem Römischen Stuhl in die Wege zu leiten sich anschickte, nahe, in ihrem Ungehorsam gegen das antichristliche Papsttum zu verharren, wie er ihnen anderseits über die Schwierigkeit der Beschaffung geweihter Priester in der Weise hinüberzuhelfen sich bemühte, daß er ihnen am 15. November 1523³⁾ den Rat gab, würdige Männer aus ihrer Mitte durch Handauflegung zum geistlichen Amt zu bestellen. Inniger gestaltete sich Luthers Verhältnis zu den böhmischen Brüdern, die im Jahre 1522 Johann Horn und Michael Weiße und im Jahre 1536 ihren Bischof Johann Augusta mit dessen späterem Nachfolger Georg Israel, „dem Apostel der Slaven“, nach Wittenberg entsandten; Augusta erschien 1542 abermals in der Lutherstadt. Die Abordnung des Jahres 1536 entließ der Reformator mit den denkwürdigen Worten: „Seid ihr die böhmischen, wir wollen die deutschen Apostel sein; arbeitet ihr für Christus nach euren Verhältnissen, wir wollen es nach den unsrigen tun“. Dadurch wollte er die grundsätzliche Übereinstimmung in den entscheidenden Fragen unter voller Wahrung der beiderseitigen Sonderart zum Ausdruck bringen. In der gleichen Gesinnung versah er die Ausgabe des Bröderbekenntnisses aus dem Jahre 1538 mit einer Vorrede. Der verhältnismäßig enge Briefwechsel zwischen dem Wittenberger Reformator und den leitenden Stellen des tschechischen Hussitismus⁴⁾ spiegelt den Annäherungsprozeß der Tschechen an Luthers Reformprinzip wider.

Briefliche Eindrücke verfliegen, ehemalige Jünger gehen oft ihre eigenen Wege, aber festgeformte Einrichtungen sichern einer geistigen Bewegung bleibenden Bestand. Luthers Lebenswerk hat im Osten dauernde Spuren hinterlassen, weil seine Verkündigung über den Augenblick der unmittelbaren Wirkung hinausreichende Gestaltungen hervorzubringen vermochte. Unsere Ausführungen über das Thema

¹⁾ Tübingen 1909, S. 34—60.

³⁾ Ebd. 4, S. 259.

²⁾ Briefwechsel 3, S. 432.

⁴⁾ Ebd. 2, S. 78, 432; 3, S. 559; 4, S. 122, 259; 5, S. 49; 10, S. 141, 143; 11, S. 32, 117; 291, 345; 13, S. 162; 14, S. 339; 18, S. 138 ff.

„Luther und der Osten“ erhalten erst durch die wenn auch flüchtige Kennzeichnung dieser Beziehungen ihre Abrundung.

5.

Bei dem Rückblick auf den Niederschlag des Lebenswerkes Luthers im Osten müssen wir zwischen den Gebieten, in denen das Luthertum das Volksganze erfasst hat, und denjenigen, in denen es lediglich ein Diasporakirchentum hervorgebracht hat, unterscheiden; die Rückschläge, die durch die Gegenreformation erfolgten, und die Neubildungen, die durch die Kolonisation hervorgerufen wurden, sollen dabei besondere Beachtung finden.

Zu den Gebieten der ersten Gruppe gehören Ostpreußen, Danzig, die baltischen Länder, Finnland und Siebenbürgen, soweit die dort angesiedelten „Sachsen“ in Betracht kommen. Mit Ausnahme von Preußen, woselbst das lutherische Kirchentum die feste Grundlage der staatlichen Daseinsbedingungen von allem Anfang an bildet, war das Luthertum in den übrigen Gebieten im Laufe der Zeit schweren Belastungsproben, die seinen Bestand bedrohten, ausgesetzt. An dem stählernen Willen, das reformatorische Gut ungeschmälert zu behaupten, sind alle diese Angriffe zerschellt.

In Danzig stellte Sigismund I. nach der Niederwerfung der kirchlichen Reformpartei durch das Statut vom 20. Juli 1526 den Abfall von der römisch-katholischen Kirche unter Todesstrafe; dessenungeachtet war die evangelische Verkündigung so erfolgreich, daß sein Sohn Sigismund August das Augsburgische Bekenntnis daselbst 1557 freigab, worauf die Ostseestadt in der Folgezeit der festeste Stützpunkt für den Protestantismus in Polen wurde.¹⁾

In Livland widerstand zwar der Deutschorden bis 1562 der Säkularisation, die rasche Ausbreitung des Luthertums vermochte er aber nicht aufzuhalten. Die Verhandlungen mit Sigismund August wegen Uebernahme des Gebietes nördlich der Düna unter polnische Schutzherrschaft führten erst zu einem positiven Ergebnis, nachdem der König im November 1561 im privilegium Sigismundi Augusti die volle Freiheit des Augsburgischen Bekenntnisses zugesichert hatte²⁾. Durch Besetzung der Ämter mit Katholiken, Verleihung frei gewordener Güter an Jesuitenfreunde, Vertreibung der Pastoren, Befestigung des katholischen Kirchenwesens suchte ein Menschenalter später Sigismund III. diese Provinz unter des Papstes Botmäßigkeit zu bringen; dadurch erleichterte er aber nur seinem großen Gegen-

¹⁾ K. Völter: Kirchengeschichte Polens, S. 151.

²⁾ Ebd.

spieler Gustav Adolf die Eroberung des Landes im Jahre 1622, insofern er die in ihrem Widerstand zum äußersten entschlossene Bevölkerung dem Schwedenkönig, den sie als Retter ihres evangelischen Glaubens willkommen hieß, in die Arme trieb. Der lutherische Stadtprediger in Riga Hermann Samson, den Gustav Adolf am 23. August 1622 zum Superintendenten über ganz Livland ernannte, erwies sich in den Entscheidungstagen stärker als der Rektor Philippus des Jesuitenkollegiums und der Pater Sabianus, die ihn zu Disputationen herausforderten¹⁾. Schweden vermochte Livland ebensowenig wie Finnland vor der russischen Uebermacht für die Dauer zu behaupten, aber das Luthertum wahrte seinen Besitzstand auch unter der neuen Herrschaft, die ihm übrigens in den betreffenden Friedensschlüssen die volle Religionsfreiheit verbürgte. Es ging allerdings nicht ohne schwere Krisen ab. Als um die Mitte des 19. Jahrhunderts von den 100 000 Lutheranern unter der Bauernbevölkerung, die unter dem Druck wirtschaftlicher Schwierigkeiten sich verleiten ließen, zur russisch-orthodoxen Kirche überzutreten, ein Großteil nachher zum Glauben der Väter zurückkehren wollte, wurden hunderte von Pastoren, die ihnen dabei seelsorgerlich beistanden, nach Sibirien verschleppt²⁾. Noch schlimmer erging es der baltischen und finnischen Kirche, als nach dem Zusammenbruch der zaristischen Regierung die Bolschewiken gerade die geistlichen Führer dem Henker auslieferten.³⁾ Es ist ein alter Erfahrungsgrundsatz, daß jede kirchliche Gemeinschaft aus dem Martyrium neu gestärkt hervorgeht. Auch das Luthertum im Baltikum bestätigt diese Regel.

Zwischen Magyaren und Rumänen eingekleilt trat die „sächsische Nation“ Siebenbürgens geschlossen zum Luthertum über, indem sie auf Grund des von Luther gebilligten Reformationsbüchleins des Konterus ihr Kirchenwesen umgestaltete. Durch Paul Wieners Wahl zum ersten evangelischen Sachsenbischof am 6. Februar 1553⁴⁾ war der Bruch mit der alten Kirche endgültig vollzogen, wie anderseits die Sachsen durch die ausdrückliche Annahme des Augsburger Bekenntnisses auf der Synode zu Mediasch im Mai 1572 zu erkennen gaben, daß sie im Unterschied von den calvinischen und unitarischen Magyaren in Wittenberg in religiöser Hinsicht beheimatet sein wollten.⁵⁾ Ungeachtet der bei der Uebernahme

¹⁾ G. Aleeberg: Die polnische Gegenreformation in Livland, 1931, S. 110 ff.

²⁾ A. Berends: Der Protestantismus in Osteuropa. In: Der Protestantismus am Ende des 19. Jahrhunderts II, S. 1018 f.

³⁾ O. Schabert, Balt. Martyrerbuch, 1926. ⁴⁾ J. Teutsch, a.a.O. I S. 259. ⁵⁾ Ebd. S. 290.

des Landes im sog. Leopoldinischen Diplom gemachten Zusage der vollen Religionsfreiheit wurde im 18. Jahrhundert von Wien aus immer wieder der Versuch unternommen, durch allerhand gegenreformatorische Maßnahmen den Lebensnerv des siebenbürgischen Luthertums zu treffen.¹⁾ Die Sachsen hielten jedoch stand, bis die Josefische Toleranzgesetzgebung ein neues Zeitalter anbrechen ließ. Es sei noch erwähnt, daß die österreichische Regierung unter Karl VI. und Maria Theresia ausgewiesene Lutheraner aus den Alpenländern nach Siebenbürgen zwangsweise verpflanzte, um sie auf diese Weise ohne Durchbrechung der unduldsamen Religionspolitik doch den kaiserlichen Erbländern zu erhalten.²⁾ So hat das Luthertum Siebenbürgens seinen unmittelbaren Anteil an dem schließlichen Umschwung in der Protestantenpolitik des Habsburgerreiches.

Die Lebenskraft des Luthertums in den oben erwähnten Gebieten prägt sich auch darin aus, daß es in Preußen die Masuren und in den Ostseeprovinzen die Letten und Esten, also nichtdeutsche Volksstämme, in ihrer Gesamtheit zu sich herüberzog.³⁾ Von diesen Grenzgebieten aus wurden allerdings ziemlich erfolglose Vorstöße in das Herrschaftsgebiet der schismatischen Kirche versucht. Immerhin verdient Erwähnung, daß z. B. von Kronstadt und Hermannstadt aus um die Mitte des 16. Jahrhunderts durch die Uebersetzung von Luthers Kleinem Katechismus und der Evangelien ins Rumänische die Gewinnung der Rumänen für die neue Lehre freilich ohne Ergebnis in Angriff genommen wurde.⁴⁾

Beim Gang durch die Gebiete, in denen das Luthertum ein Diasporakirchentum hervorgebracht hat, bleibt unser Blick zunächst auf Böhmen, Polen und Ungarn haften. Es fällt auf, daß ihm hier nach anfänglichen Erfolgen der Calvinismus den Rang abgelaufen hat. Sowohl in Ungarn als auch in Polen überwog sehr bald im Protestantismus der Reformationszeit die Genfer Richtung wie auch die böhmischen Brüder von Luther zu Calvin hinüberschwenkten. Man hat daraus den voreiligen Schluß gezogen, daß das Luthertum für die Volksart der Nichtdeutschen sich nicht eigne.⁵⁾ Dieser Auffassung kann ein Doppeltes entgegen-

¹⁾ Ebd. II S. 10 ff.

²⁾ E. Novotny: Die Transmigration ober- und innerösterreichischer Protestanten nach Siebenbürgen im 18. Jahrhundert, 1931.

³⁾ W. Elert, Morphologie des Luthertums, II, 1932, S. 208—223.

⁴⁾ S. Teutsch, a.a.O. I, S. 334.

⁵⁾ W. Elert, a.a.O. II, S. 172 f.

gehalten werden: In erster Linie der Umstand, daß die südslawische Reformation sich durchaus an Wittenberg angelehnt hat, und zum andern die Tatsache, daß in den oben erwähnten Gebieten das Luthertum sich wenn auch in bescheidenen Grenzen zu behaupten vermochte.

Das Südslaventum gehört zwar nicht in unseren Zusammenhang; in Anbetracht seiner kulturellen Beziehungen zum Osten müssen wir es jedoch wenigstens flüchtig streifen. Unter den 54 000 lutherischen Slaven Jugoslawiens befinden sich neben den Nachkommen der im 18. Jahrhundert dort angesiedelten Slowaken auch die letzten Reste der geistigen Nachfahren der lutherischen Slowenen, denen ein Primus Trubar das Evangelium in ihrer Muttersprache verkündigte und denen der Graf Niklas Trinyi, der heldenmütige Verteidiger der Festung Sziget im Kampf gegen die Türken, nahestand.¹⁾ Die 385 000 lutherischen Slowaken im ehemaligen Nordungarn und der derzeitigen Slowakei d. i. ein Fünftel des Gesamtvolkes mit ihrer ungebrochenen Geschichte seit der Reformation sind ebenfalls ein Beweis dafür, daß das Luthertum durchaus eine slavische Volksart zu erfassen vermag²⁾. An dem Aufbau des lutherischen Kirchenwesens in Österreich in der Toleranzzeit sind slowakische Theologen in hervorragender Weise beteiligt. Das erste und einzige Lehrbuch des evangelischen Kirchenrechts in Österreich stammt von dem Slowaken A. Kuzmany³⁾, der 1849—1862 als Professor für praktische Theologie an der Wiener evangelisch-theologischen Hochschule wirkte. Die Haltung der Tschechen gegenüber Luther muß unter einem anderen Gesichtswinkel betrachtet werden. Sie verehrten in ihm ihren Kirchenverbesserer, noch bevor sie den Wittenberger Reformator kannten, aber erst durch sein reformatorisches Auftreten erfolgte die endgültige Klärung im hussitischen Lager. Der Neuutraquismus und die Unität traten nun mit voller Bestimmtheit auf die Seite der Reformation, wohingegen der Alutraquismus, der noch immer eine Verständigung mit dem Papsttum erhoffte, zur Bedeutungslosigkeit herabsank. Die Confessio Bohemica (1575) ist ohne die Augustana undenkbar. Es ist kein Zufall, daß nach Erlassung des Toleranzpatentes 1781 einige tausend Tschechen sich für das Luthertum erklärten;

¹⁾ Saria RGG², 5, S. 445.

²⁾ Merle d' Aubigne, Geschichte der evangelischen Kirche in Ungarn, 1854, S. 265. W. Elert, a.a.O. II, S. 195 ff. u. a.

³⁾ Lehrbuch des allgem. und österr. evangelisch-protestant. Kirchenrechts, 1856.

im Rahmen der evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses Alt-Oesterreichs bestand eine tschechische Superintendenzen¹⁾.

Die nähere Untersuchung der Frage, wie es kam, daß das Luthertum bei den Polen, Magyaren und Litauern zugunsten des Calvinismus zurückgedrängt wurde, gehört nicht in unseren Zusammenhang. Nur auf einen Umstand sei hingewiesen: Zweifelsohne ist eine der Ursachen für diese Erscheinung darin zu suchen, daß die Genfer Richtung in dem Zeitpunkt, als in diesen Gebieten die äußeren Verhältnisse für die Reformation sich günstiger zu gestalten begannen — 1548 trat in Polen-Litauen der tolerante Sigismund August die Regierung an — im Vergleich mit dem durch die Krise des Philippismus geschwächten Luthertum als die geschlossenere und mit größerer Durchschlagskraft sich zur Geltung bringende Geistesmacht zum Kampf gegen das Papsttum in die Schranken trat.²⁾ Für unsere Betrachtungsweise ist jedoch der Umstand maßgebend, daß in der evangelischen Geschichte obiger Völkerstämme die Anhänger des Augsburgischen Bekenntnisses stets eine bedeutende Rolle gespielt haben. In den Zeiten des zunehmenden Druckes der Gegenreformation verfaßte 1621 der lutherische Superintendent von Großpolen Samuel Dombrowski seine Postille, die bis 1866 zehn Auflagen erlebte³⁾; sie hat mit dazu beigetragen, daß die polnischen Lutheraner in Schlesien dem katholischen Gegendruck nicht erlagen. Das stattliche, gegen 700 Seiten starke, in deutscher Sprache abgefaßte Gedenkbuch der evangelischen Hochschule für Rechts- und Staatswissenschaften in Miskolc anlässlich des vierhundertjährigen Jubiläums der Augustana sollte, um nur an diese eine Neußerung zu erinnern, bekunden, daß das magyarische Luthertum seine historische Ueberlieferung in Ehren hält.⁴⁾ Schließlich sei noch erwähnt, daß bei der Neuordnung der lutherischen Kirche in Litauen im Jahre 1921 neben der deutschen und lettischen Synode eine litauische mit 20 000 Seelen sich konstituierte⁵⁾. Es soll hier nicht weiter untersucht werden, in welchem Ausmaß unter den nichtdeutschen Lutheranern die Nachkommen deutscher Einwanderer vertreten sind.

Damit haben wir vielleicht den stärksten Faktor des Luthertums im Osten be-

¹⁾ G. Loesche, *Gesch. des Protestantismus in Oesterr.*, 3. Auflage, 1930, S. 535.

²⁾ A. Völter, a.a.O., S. 160.

³⁾ Ebd. S. 236.

⁴⁾ „Gedenkbuch anlässlich der 400 jährigen Jahreswende der Confessio Augustana“ von den Professoren der ev. Hochschule f. Rechts- und Staatswissenschaften in Miskolc, 1931.

⁵⁾ Biederich, *RGG*² 3, Sp. 1674.

rührt. Deutsche Bürger, die Pioniere der Wirtschaft und Träger einer höheren Geisteskultur in Krakau und Posen ebenso wie in Käsarak in den Zipen, waren in Polen¹⁾ ebenso wie in Ungarn²⁾ die ersten Bekenner der neuen Lehre. Die evangelische Verkündigung ihres großen Volksgenossen in Wittenberg erfassen sie in ihrer Unmittelbarkeit. In allen Städten von Polnisch-Preußen, Thorn und Elbing voran, löste Luthers Predigt eine so starke Bewegung aus, daß Sigismund August, um klare Verhältnisse zu schaffen, 1559 das Augsburgische Bekenntnis daselbst freigab.³⁾ Unter hartem Druck hielten die deutschen Lutheraner durch, als sich die Reihen des reformierten polnischen Adels bereits deutlich zu lichten begannen. Im 18. Jahrhundert ist die Protestantenfrage in Polen zum guten Teil eine Angelegenheit des deutschen Luthertums.⁴⁾ Die Adelsfamilien der Unruhs, Goltz u. a. sollen dabei nicht unerwähnt bleiben.

Die im Osten wohnenden Lutheraner erfuhren eine Stärkung ihrer Lage durch die Ansiedlung ihrer Stammes- und Glaubensgenossen im 17. und 18. Jahrhundert. Ein breiter Strom deutsch-evangelischer Ansiedler ergoß sich nach dem Osten. Ladislaus IV. von Polen gewährte den aus Schlesien während des dreißigjährigen Krieges vertriebenen Lutheranern in Großpolen Ausnahme; hier entstanden damals dank der Förderung einzelner Adelsfamilien wie z. B. der Unruhs neue lutherische Gemeinden; für Rawitsch gab der polnische Graf Adam Albrecht Przyjemski am 2. Juni 1638 ein Ansiedlungsprivilegium mit der ausdrücklichen Erlaubnis zur Erbauung einer Kirche Augsburgischen Bekenntnisses heraus.⁵⁾ Peter d. Gr. und Katharina II. betrieben die Niederlassung deutscher Lutheraner in Rußland systematisch; in einer Vorstadt von Moskau wurde bereits 1576 ein lutherisches Gotteshaus erbaut. Zar Alexej bedrohte in einem besonderen Erlaß 1662 die Störung des evangelischen Gottesdienstes mit der Verbannung nach Sibirien. Mit dem Hauptsitz in St. Petersburg bildete sich allmählich in Rußland ein lutherisches Kirchenwesen heraus, das besonders mit seinen geschlossenen Siedlungen an der Wolga und am Schwarzen Meer bei Ausbruch des Weltkrieges auf dem Gebiete der heutigen Sowjetunion gegen 1 800 000 Seelen um-

1) Th. Wotschke: Geschichte der Reformation in Polen, 1911, S. 3 ff., 39 ff., 58 ff.

2) M. d' Aubigne, a.a.O. S. 41 ff.

3) A. Völker, a.a.O. S. 151.

4) Ebd. S. 231 f.

5) Th. Wotschke: Geschichte der evangelischen Gemeinde Rawitsch, S. 3.

faßte; bis in das asiatische Rußland schoben sich die Gemeindebildungen vor.¹⁾ Maria Theresia und Joseph II. betrieben eine zielbewußte Kolonisationspolitik in der Batschka, im Banat, in Slawonien, in Galizien und in der Bukowina.²⁾ War die Regierung ihrer Ahnen, eines Ferdinand II. und III., darauf eingestellt, das Luthertum in den habsburgischen Erblanden zu vernichten, so begünstigte der Wiener Hof in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Randgebieten des Reiches die Neubildung von lutherischen Niederlassungen, um mit deren Hilfe diese Provinzen wirtschaftlich zu heben und den Staatsgedanken daselbst zu kräftigen. Die ausgleichende Gerechtigkeit der Geschichte hat hier ein altes Unrecht zum Teil wieder gut gemacht. Das nun einmal entsachte Leben flutet weiter fort.

Mit der Kennzeichnung der Umrisse der äußeren Geschichte des Niederschlages des Lebenswerkes Luthers im Osten ist aber das Problem nicht erschöpft. Es drängt sich von selbst die Frage auf, welche Bedeutung das Luthertum des Ostens für die Gesamtheit der lutherischen Kirche erlangt hat. Wir wollen zum Schluß versuchen, in gedrängter Kürze uns darüber Klarheit zu verschaffen: a) Eine jede religiöse Gemeinschaft erbringt den Beweis für ihre Lebenskraft durch die Bereitwilligkeit ihrer Bekenner zum Opfer für ihre Sache. In hartem Ringen mit widerstrebenden Mächten aller Art hat das Luthertum des Ostens immer wieder für seinen Bestand bedeutende Opfer gebracht. Es hat den schweren Druck der Gegenreformation in Polen und Ungarn — man denke z. B. an das Thorner Blutgericht 1722³⁾ und an die Galeerenstrafen der ungarischen Lutheraner unter Leopold I. — überdauert und hat in unseren Tagen durch das Martyrium ihrer Bekenner gegenüber dem bolschewistischen Antichristentum seine religiöse Höhenlage kraftvoll bewiesen. Aber auch in ruhigen Zeiten bringen die lutherischen Gemeindeglieder der Diaspora oft unter nicht leichten persönlichen Entbehrungen die Mittel zur Erhaltung von Kirche und Schule auf wie nicht minder Geistliche und Lehrer unter äußeren Lebensbedingungen, von denen sich die Amtsgenossen des Westens vielfach kaum eine Vorstellung machen können, ihren Beruf ausüben. Aber es ist ein alter Erfahrungsgrundsatz, daß der innere Wert religiöser Güter gerade dann desto unmittelbarer empfunden wird, wenn sie unter bedeutenden äußeren Schwierigkeiten

¹⁾ H. Koch: Das kirchliche Ostproblem 1931, S. 14.

²⁾ K. S. Rindl, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern III, 1911, S. 3 ff., 187 ff., 369 ff.

³⁾ K. Völker, a.a.O. S. 244. — M. S. Aubigne, a.a.O. S. 264 f

gepflegt werden. In dieser Hinsicht kommen die religiösen Kräfte des Ostens dem gesamten Luthertum zugute.

b) Das Luthertum des Ostens bereichert den übrigen Protestantismus auch in theologischer Hinsicht. Herzog Albrecht von Preußen rief die Königsberger Universität 1545 ins Leben, um zugleich der Theologie des Luthertums den Zugang nach dem Osten zu sichern.¹⁾ Diese Mission hat die Albertina durch die Heranbildung des geistlichen Nachwuchses für Polen, Litauen, Livland treu erfüllt. Sie ist im Laufe der Zeit eine reichsdeutsche Universität geworden, ohne die Verbindung mit dem Osten aufgegeben zu haben. In ihre Fußstapfen trat die von Gustav Adolf begründete Universität in Dorpat, die einstige Lehrmeisterin der lutherischen Geistlichkeit Rußlands.²⁾ Die theologische Fakultät in Helsingfors leistet dem finnischen Luthertum die gleichen Dienste wie die gleichen Bildungsstätten in Miskolc und Oedenburg dem magyarischen und in Preßburg dem slowakischen. Das Herderinstitut in Riga und die theologische Schule in Posen dürfen in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Die theologische Wissenschaft des Westens, in allererster Linie die deutsche, wird durch diese hohen Schulen nach dem Osten verpflanzt. Aber der Osten ist nicht lediglich der empfangende Teil geblieben. Gerade für unseren Zusammenhang verdient Beachtung, daß das grundlegende Werk über Luthers Theologie von Theodosius Harnack, das in unseren Tagen neu gedruckt wurde³⁾, wiewohl seine Entstehung mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegt, in Dorpat seinen Ursprung hat. Die engen Zusammenhänge mit der Erlanger Schule dürfen dabei freilich nicht übersehen werden. Es genügt, an die Namen der Balten Adolf Harnack und Reinhold Seeberg, der bedeutendsten Vertreter eines größeren Kreises, zu erinnern, und es leuchtet ohne weiteres ein, welche befruchtenden Kräfte vom Luthertum des Ostens der Theologie des Westens zugeführt wurden. Durch die Möglichkeit der Erforschung anderer Kirchenarten sozusagen an der Quelle, wie sie anderswo nicht in dieser Weise vorhanden ist, wird die theologische Erkenntnis besonders hinsichtlich der Konfessionskunde bereichert.

c) Hinsichtlich der konfessionellen Frage wirkt sich der weitere Blick, der sich dem

¹⁾ A. Mäkelä: *RGG*², 3. Sp. 1128 (dieselbst Literatur).

²⁾ R. v. Engelhardt: *Die deutsche Universität Dorpat in ihrer geistesgeschichtl. Bedeutung*, 1933.

³⁾ *Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Veröhnungs- und Erlösungslehre*, 2 Bände, 1862/86, neu herausgeg. 1927 von W. J. Schmidt und O. Grether.

Luthertum des Ostens in dieser Hinsicht eröffnet, auch praktisch aus. Man steht mit beiden Füßen auf dem Boden seiner angestammten Konfession, die man als treues Vermächtnis der Altvordern lieb und wert hält, aber man reicht zugleich dem andern ohne weiteres die Hand zur Mitarbeit in den Belangen, bei denen man das Verbindende stärker als das Trennende empfindet. So ist in Polen in der Sendomirer Verständigung 1570 eine gemeinsame Plattform der Lutheraner, Reformierten und Böhmisches Brüder zur Pflege der gemeinsamen Angelegenheiten des Protestantismus in Polen geschaffen worden. Es handelt sich hierbei nicht, wie vielfach irrtümlicherweise behauptet wird, um eine die Unterschiede verwischende Union, sondern um eine Arbeitsgemeinschaft unter Wahrung der konfessionellen Besonderheiten¹⁾. In Böhmen kam eine Einheitsfront der sub utraque des Herrnmahl genießenden gegenüber dem römischen Katholizismus zustande. Die kleine evangelische Kirche Kleinpolens nennt sich „A. u. K. B.“ als Ausdruck des Zusammenschlusses konfessionell gesonderter Gemeinden zu einer höheren evangelischen Einheit. Durch die unmittelbare Fühlungnahme mit der griechisch-orientalischen Kirche wird der ökumenische Gedanke, für den, wie wir gesehen haben, Luther gerade im Blick auf den Osten volles Verständnis besaß, von den lutherischen Kreisen der Gebiete, denen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden, mit fördernder Aufmerksamkeit gepflegt. Es ist kein Zufall, daß gerade auf dem gastfreundlichen Boden der lutherischen Kirche Schwedens, die mit dem schismatischen Osten in unmittelbarster Nachbarschaft lebt, das „ökumenische Konzil von Stockholm“ 1925 zustandegebracht wurde. Aber auch mit dem römischen Katholizismus ergeben sich für die lutherische Diaspora des Ostens Gemeinsamkeiten, wie sie anderswo in dieser Weise nicht gegeben erscheinen. Es bleibt mir unvergeßlich, wie auf der Grazer Tagung des Vereins für das Auslandsdeutschtum im Jahre 1924 katholische und evangelische Theologen gemeinsam über die völkischen Nöte der deutschen Siedlungen im Osten beratschlagten. Damit haben wir

d) die nationale Seite des Luthertums im Osten berührt. Dem Wittenberger Reformator brannte die nationale Not seines deutschen Volkes auf der Seele. Im Osten hat das Luthertum allenthalben das Volkstum gekräftigt, ja zum Teil erst zu kulturellem Leben erweckt. Nicht nur die Südslaven verdanken der evangelischen Verkündigung die Entstehung ihres Schrifttums. Die ersten Bücher, die in

¹⁾ A. Völter, a.a.O. S. 172 f.

lettischer, estnischer, finnischer und litauischer Sprache gedruckt wurden, sind lutherische Erbauungsschriften. Wie Primus Truber seinem slowenischen Volk das nationale Schrifttum, für dessen Drucklegung er zum Teil erst Schriftzeichen ersinnen mußte, geschenkt hat¹⁾, so bedeuten die ersten lettischen evangelischen Kirchenbücher und die ersten Uebersetzungen von Bibelteilen in diese Sprache ebenso wie die Uebertragung von Luthers Katechismus ins Estnische den Anbruch der Literaturgeschichte dieser Volksstämme. Michael Agricolas 1544 erschienener Katechismus und Gebetbuch sind die ersten Buchdrucke in finnischer Sprache, Moswids Katechismus (1547) das erste litauische Prosawerk.²⁾ Indem das Luthertum zum Zwecke der Verbreitung der evangelischen Verkündigung eine Literatur in der Volkssprache schuf, hat es zugleich den betreffenden Nationen hohe geistige Kulturwerte vermittelt. Durch diese Kulturarbeit hat es sie in weiterer Folge im Daseinskampf um die Erhaltung ihres Volkstums stark gemacht. Der Abwehrkampf der Finnen, Esten und Letten gegenüber dem späteren russischen Ansturm wurzelt im Luthertum. Diesem verdanken die Siebenbürger Sachsen wie die weithin nach dem Osten zerstreuten deutschen Ansiedler in besonderer Weise die Erhaltung ihrer nationalen Eigenart. Dieser Eindruck wird durch den unvermeidlichen Uebergang einzelner Familien zu dem bodenständigen Herrschaftsvolk nicht abgeschwächt; vielfach überdauert in solchen Fällen das kirchliche Zugehörigkeitsgefühl den Wechsel der Nation, wofür z. B. die Augsburgische Kirche in Polen den Beweis erbringt. Das lutherische Schulwesen mit seiner großen Ueberlieferung verdient hiebei als religiöser und nationaler Kulturfaktor besondere Erwähnung. Was wäre z. B. aus der evangelischen Kirche in Kleinpolen geworden, wenn nicht die gegen 30 000 Lutheraner gegen 30 Volksschulen unter schweren Mühen erhalten würden? Die Grenze zwischen nationaler Kulturarbeit und politischer Betätigung läßt sich nicht immer ohne weiteres ziehen. Wir wollen hier nicht weiter darauf eingehen, inwieweit das Luthertum als politischer Faktor im Osten sich zur Geltung brachte. Auf ein Ereignis von weitreichenden Folgewirkungen müssen wir aber doch in diesem Zusammenhang wenigstens hinweisen: die Säkularisierung des preussischen Ordenslandes, von dem das neue Deutschland seinen Ausgang nehmen sollte. Luther hatte dabei gewissermaßen die Patenschaft übernommen. Es war

1) M. Murko, Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslaven. In: *Slavia*, 1925/6, S. 499 ff.

2) W. Elert, a.a.O. S. 211 ff.

unvermeidlich, daß im politischen Ringen um völkische Belange im Osten oft Lutheraner gegen einander geraten sind. Gerade dem deutschen Luthertum sind dabei manche schweren Einbußen und Enttäuschungen nicht erspart geblieben. Aber es darf dabei nicht außeracht gelassen werden, daß es anderseits auch die Verständigung von Volk zu Volk gefördert hat. Bei der Amtseinführung des ersten evangelischen Bischofs A. B. in Jugoslawien im September 1931 haben Vertreter von zehn Nationen, darunter solcher, die sich sonst scharf gegenüberstehen, ihre tiefere, das Gegensätzliche überwindende Verbundenheit im Evangelium bekundet. Zur Verständigung trägt aber auch das Luthertum durch die wirtschaftliche Tüchtigkeit seiner Aufbauarbeit leistenden Bekenner bei. Daran sind die Machenschaften der Gegenreformation, den Niederschlag von Luthers Lebenswerk im Osten zu vernichten, endgültig gescheitert.

Die Betrachtung „Luther und der Osten Europas“ läßt uns die weltgeschichtliche Größe des Reformators in neuer Beleuchtung erscheinen. Luther war nicht nur „der Prophet in deutschen Landen“, er hatte eine Botschaft für die gesamte Menschheit. Ihr Widerhall aus dem Osten verbürgt dem Luthertum seine Weltgeltung.
